No. 04
12/2004

INFO animation

1 > Editorial
2 -3 > Freiräume von Kindern und Jugendlichen
4 > Von Freiräumen und Spielorten
6-7 > «Wenn nicht gegen, dann bestimmt nicht für uns!»
8 -9 > Der Jugendtreff als Ort der Begegnungen
10-11 > Jung sein ist alles
12 > Jugendliche, Freizeit und Brasilien
13 > Alles was Recht ist- Rechtshandbuch für Jugendarbeitende
14-15 > DOJ-Fachtagung 2005

FREIRAUM UND FREIZEIT

Editorial

Der Raum ist eng, die Zeit knapp geworden. 1960 bevölkerten 5,3 Millionen Menschen unser Land. Heute teilen sich bereits über 7,3 Millionen die gleiche Fläche. Zwischen den Erhebungen der Veränderung des Kulturlandes (1979/85, 1992/97) stellte man fest, dass pro Sekunde 1,27 m^2 Landwirtschaftsfläche verloren gingen. Die Veränderung in den zwölf Jahren entspricht ungefähr der Fläche des Kantons Obwalden. In den letzten Jahren wurden zudem unzählige neue Regelungen und Gesetze in Kraft gesetzt.

Man muss sich immer wieder ins Bewusstsein rufen, dass Kinder und Jugendliche heute und morgen in einer anderen Umwelt aufwachsen als wir oder unsere Grosseltern. Das bedeutet, dass auch unsere Arbeit immer wieder reflektiert und diesen Bedingungen angepasst werden muss.

Diese Ausgabe befasst sich unter anderem mit den Ergebnissen und Erkenntnissen der Bieler Tagung der EKKJ zu den Themen Freiraum und Freizeit.

Ich wünsche euch beim Lesen viel Vergnügen und Lehrreiches.

Markus Gander

FREIRÄU

VON KINDERN UND JUGENDLICHEN

von Livia Salis-Wiget, Heilpädagogin und Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugend fragen EKKJ

ME

Marco ist 12-jährig. In seiner Freizeit spielt er Tennis und Fussball, besucht jeden Samstag eine Pfadfindergruppe, spielt Geige und singt im Kinderchor. Wenn Marco nach Hause kommt, ist seine Mutter da, die mit ihm Aufgaben macht, oder er spielt mit seinen drei Geschwistern.

Beat ist ebenfalls 12-jährig. In seiner Freizeit ist er meistens alleine zu Hause, da er ein Einzelkind ist und seine Eltern ganztags arbeiten. Ihm ist oft langweilig. Manchmal trifft er sich mit Freunden im nahegelegenen Einkaufszentrum oder spielt mit ihnen Fussball. Ansonsten hört er zu Hause Musik oder spielt an der Playstation.

Marco und Beat gestalten ihre freie Zeit sehr unterschiedlich, sie haben differente Freiräume und Tagesstrukturen.

Anlässlich der diesjährigen Bieler Tagung der Eidgenössischen Kommission für Kinder und Jugendfragen (EKKJ) beschäftigten sich Fachleute verschiedenster Berufsfelder mit dieser Thematik. Es wurde bald klar: Einige Kinder und Jugendliche haben zu wenig Freiräume, andere zu viel.
Was genau verstehen wir denn unter Freiraum und freier Zeit? Freiräume sind für uns psychische, soziale, zeitliche oder virtuelle Umgebungen, in denen sich Kinder und Jugendliche selbständig und ohne Begleitung Erwachsener aufhalten und unbeschränkt bewegen können.

Zwei wichtige Themenfelder und Erkenntnisse der Bieler Tagung:

Zeitstrukturen und Tagesrhythmus

Svenja Pfahl, Doktorandin an der Humboldt-Universität in Berlin, beschäftigte sich eingehend mit der Thematik „Arbeitszeiten und ihre Auswirkungen auf die Familienzeiten“. Zu diesem Thema befragte sie verschiedenste Familien. Es zeigte sich, dass die Tagesabläufe der Eltern den Tagesrhythmus der Kinder prägen. So gibt es Kinder und Jugendliche wie Marco, deren Freiräume zunehmend eingeschränkt sind. Ihnen fehlen Momente, in denen sie selbstbestimmt und unbeaufsichtigt sind.
Beat sowie Kinder und Jugendliche in einer ähnlichen Situation dagegen haben zu viele Freiräume. Ihnen fehlen klare Tagesstrukturen, Rituale die Halt geben und Eltern oder Betreuer/innen, die für sie da sind. Svenja Pfahls Untersuchungen zeigten, dass diejenigen Kinder und Jugendlichen am zufriedensten sind, die angemessene Freiräume haben, gepaart mit liebevoller und anregender Betreuung von Erwachsenen.

Bewegung

Immer mehr Kinder und Jugendliche leiden an Übergewicht. Nicht die Ernährung alleine ist schuld an diesem Missstand, sondern auch die Bewegungsarmut.
Die Funktionalisierung der Räume und des Strassenverkehrs schränken die den Kindern und Jugendlichen zur Verfügung stehenden Räume zunehmend ein. Sie finden kaum mehr geeignete Plätze um sich gefahrenfrei zu bewegen und zu spielen. Die Konsequenz sind Kinder und Jugendliche, die zu Hause bleiben müssen und an Bewegungsmangel leiden.
Eine Umfrage hat ergeben, dass die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen lieber draussen als drinnen spielen würden - hätten sie die Wahl.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass Kinder und Jugendliche neben Freiraum und frei verfügbarer Zeit klare Strukturen, Begleitung und Animation brauchen. Kinder haben unsichtbare und unscharfe Zeiten. Diese sind zu respektieren, weil sie mit dem Zeitbegriff Erwachsener kollidieren, die sich an anderen Zeitstrukturen orientieren.
Insbesondere die inaktiven Übergangszeiten, Pausen und Spontanzeiten müssen besser geschützt werden. Ineffizienz und Langeweile können auch positive Effekte haben und müssen neu bewertet werden.

Kinder und Jugendliche brauchen gefahrenfreie Zonen, in denen sie sich ausreichend, frei sowie animiert bewegen können.
Dies sind erste Ausführungen zur diesjährigen Bieler Tagung. Die EKKJ wird die Veranstaltung noch vertieft auswerten und die gewonnen Erkenntnisse in einem ausführlichen Bericht bekannt machen (Publikation des Berichts: Mitte 2005).

VON FREIRÄUMEN UND SPIELORTEN

Professor Dr. Knut Dietrich ist Leiter des Hamburger Forums Spielräume im Institut für urbane Bewegungskulturen, Fachbereich Sportwissenschaft der Universität Hamburg. Er ist einer der geladenen Referenten der diesjährigen Tagung der EKKJ zum Thema „Hier und Jetzt - Freiräume für Kinder und Jugendliche“.

von Franziska Zaugg, Projektleiterin beim Caritas Jugendclub

Professor Dietrich begeistert mit seinem Vortrag „Spielräume zum Aufwachsen - Bewegungsförderung in gestaltbaren Umwelten“. Es ist eine gute Mischung zwischen wissenschaftlicher Forschung und engagierter Umsetzung.
Oft klingen seine Worte eher wie die Aussagen eines begeisterten Jugendlichen denn eines gesetzten Herrn. Die grosse Frage, der er sich angenommen hat, lautet: „Wie kann man für Kinder in Hamburg ungenutzte Freiräume zurückgewinnen?“

Die theoretische Annäherung

Spielräume, so Dietrich, seien eben nicht nur die Orte für das Spiel der Kinder, sondern gedeutet als Freiheit auch in einer Dialektik mit Begrenzung zu sehen. Spielräume in einer Stadt wie Hamburg sind begrenzt durch bauliche, aber auch durch gesetzliche Vorgaben. Dennoch braucht jedes Kind - und auch jeder Erwachsene - seinen individuellen Spielraum, um sich weiter entwickeln zu können. „Spielräume zum Aufwachsen“, meint Dietrich, „weisen eine besondere Qualität auf: Sie bieten einer zwanglos handelnden Person optimale Anregungen und Herausforderungen für die Entwicklung ihrer materiellen, sozialen, kulturellen und Ich-Erfahrungen.“

Wir nehmen uns, was uns gehört

Die Aneignung solch ungenutzter Freiräume in der Stadt Hamburg, das heisst die „Bewegungsförderung in gestaltbaren Umwelten“, verläuft stets nach ähnlichem Muster: Die Grundlage dazu bietet das Konzept der Bewegungsbaustelle, ein Ort, wo Kinder spielen, basteln, bauen, sich frei bewegen können. Ausgangspunkt ist der Kindergarten oder die Kindertagesstätte, wo Erzieher/innen oben erwähntes Konzept erlernen. Eltern informieren sich an speziellen Elternabenden. Nicht zuletzt wird auch die Öffentlichkeit mit zusätzlichen Spielaktionen sensibilisiert. Stadträume werden durch solche Aktionen als Spielräume wieder entdeckt und können für die Zukunft als Spielorte gekennzeichnet werden.

Fördern durch Zusammenarbeit

Dietrich sucht die Zusammenarbeit mit Organisationen und Einrichtungen, die direkt oder indirekt für die Lebensbedingungen von Kindern zuständig sind. Das sind Sportvereine, Grundschulen oder auch das städtische Gartenbauamt: „In Zusammenarbeit mit einer Landschaftsarchitektin entwickeln wir gemeinsam mit kommunalen Stellen Konzepte zur Verbesserung der Spielraumsituation in der städtischen Umwelt.“ Natürlich wird auch die Zielgruppe selbst aktiviert: Ein Experte schwärmt mit einer Gruppe von Kindern in die Stadt aus, um nach eben jenen Orten zu suchen, die es als Freiräume zu nutzen gilt. Gerade Kinder, so Dietrich, seien unschlagbar im Finden solch ungenutzter Orte. Daraus entstehen dann so genannte Playpoints - punktuelle Spielorte also, wo sich die Kids in Zukunft treffen und austoben können.

Das liebe Geld

Im nachfolgenden Workshop, den Dietrich mit einer Gruppe von etwa zwanzig Personen bestreitet, wird klar, dass der Professor realistisch bleibt: Geld ist ganz klar eine wichtige Komponente unser Anstrengungen. „Wir brauchen Sponsoren und Gönner, die den Aufbau der Playpoints und die Um- und Neunutzung von Spielräumen unterstützen.“

Viel ist noch zu tun. Wenn man aber Professor Dietrich zugehört hat, bleibt für den Einzelnen das kostbare Gefühl zurück, dass man immer einen Weg findet, Freiräume zu schaffen, und seien sie noch so versteckt und schwer zu finden. Denn Kinder brauchen Freiräume und ihre Grenzen, wie sie die Luft zum Atmen brauchen.

“WENN NICHT GEGEN, D

NICHT FÜR

AUTONOME BESETZERINNEN VON BERN - ZWISCHEN ILLE

von Fabian Schwander

Dem besetzten Teil des Duplexgebäudes im Berner Vorort sieht man schon von aussen an, dass es dringend eine Renovierung nötig hätte. Die Fassade ist vergilbt und bildet einen klischeehaften Kontrast zum von mehreren Mieterinnen und Mietern bewohnten linken Hausteil. In der Küche im Parterre finde ich meinen Interviewpartner.

Für das Gespräch gehen wir zusammen in sein Zimmer im ersten Stock und so habe ich die Gelegenheit mich ein wenig im Haus umzusehen: Im Treppenhaus liegen überall Bücherstapel, Farbeimer mit Pinseln, einige zusammengerollte Plakate und noch so vieles mehr. Ein Haus, das sowieso renoviert werden muss, scheint offenbar zur Kreativität anzuregen, denn die Wände des Treppenhaus sind überall von genial bis weniger schön bemalt.

Da mein Interviewpartner nicht namentlich genannt werden möchte, sucht er sich den Namen Wedar aus, der unterdessen auch noch zu uns gestossene 18-jährige Mitbesetzer möchte Fregar heissen.

Sympathiepunkte beim Eigentümer sind entscheidend

Eine Hausbesetzung an sich ist kein Offizialdelikt und so sind die BesetzerInnen auf den Goodwill der EigentümerInnen angewiesen - akzeptieren diese die Besetzung, darf man, frau hund und ratte bleiben. Oft werden sie aber nicht geduldet und die Gebäude durch Polizeigewalt wieder geräumt. Dies auch, wenn die Häuser ohnehin abgerissen und deshalb bis zum Abrissdatum leer stehen würden. So wohnte Wedar in den zweieinhalb Jahren als Besetzer nur in drei der sieben besetzten Häuser.

Wie er mir erzählt, gehört der besetzte Teil des Duplexgebäudes einer Firma die unter keinen Umständen in den Schlagzeilen erscheinen wollte. Unter der Bedingung, dass sie die Medien nicht informieren und auf Transparente an der Fassade verzichten, konnten die BesetzerInnen mit dem Besitzer einen Gebrauchleihvertrag aushandeln. Fregar und Wedar vermuten aber noch mehr Absichten hinter der grosszügigen Wohnbewilligung: Da nur der rechte Teil der Unternehmung gehört, der linke aber einer 80-jährigen Rentnerin, möchte man wohl durch die unkonventionellen Nachbarn einen baldigen Auszug der Dame und deren MieterInnen bewirken. Denn erst wenn die beiden miteinander verbundenen Gebäudeteile aufgekauft sind, wird das baufällige Haus abgerissen oder ganz renoviert werden können.

DANN BESTIMMT R UNS!”

EGALITÄT UND OBDACHLOSIGKEIT

«Die Wohnungsnot trifft arme und junge Menschen am härtesten»

So oder so ist man und frau dem Besitzer zutiefst dankbar. Dieser hat das Haus auch schon einmal besucht und sich die Räume von Dachstock bis Keller angesehen. Er sei von der Situation äusserst positiv überrascht gewesen. Kein Wunder: Die Nachbarin hatte sich bei ihm beschwert, weil die BesetzerInnen Wände eingeschlagen und Lavabos herausgerissen hätten.

Aus Erfahrung erzählt Wedar, dass es in Bern extrem schwierig ist eine bezahlbare Wohnung zu finden. Dies schon nur, weil die Vermietenden selten junge Menschen bevorzugen und für ihre Wohnungen lieber ein weniger kompliziertes Alterssegment auswählen. Nicht zuletzt sei eine Wohnung für zehn Personen zu finden schlichtweg unmöglich. So lässt er sich wegen den überteuerten Mietzinsen lieber in die Illegalität, als - wie viele andere Menschen - an die Armutsgrenze oder in die Obdachlosigkeit treiben.

Jugendliche für mehr alternative Freiräume

Vor kurzem nahmen in Bern an einer «Reclaim The Streets» 500- 600 Jugendliche und Erwachsene teil. Dabei handelte es sich um eine demonstrationsähnliche mobile Strassenparty mit dem Motto «für subkulturelle Freiräume, Selbstbestimmung und lebendige Strassen für alle - gegen Wohnungsnot, städtische Vertreibungspolitik und kapitalistische Verwertungslogik». Die beiden Besetzer nahmen ebenfalls an dem Umzug teil und kämpfen auch sonst für mehr alternative Freiräume. Die Reithalle genüge ihnen nicht. Erstens können sie sich mit der internen Politik nicht identifizieren, zweitens möchten sie lieber selber etwas aufbauen, was sie nachher auch nach ihren eigenen Ideen gestalten können, und drittens sei ein einziger Ort in Bern, wo sie sich halbwegs wohl fühlen, schlicht zu wenig. Dass die Forderungen nach Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung nicht nur hohle Phrasen sind, zeigten sie durch ihre Mithilfe bei einer «kulturellen Besetzung».

In dem ehemaligen Labor im Berner Quartier Fischermätteli entstand seither ein Atelier für junge KünstlerInnen, ein Bandraum, ein Fotolabor und ein Konzertsaal. Wichtig für die autonomen BesetzerInnen ist auch, dass alle Räume und Anlässe nicht gewinnorientiert sind. So ist der Eintritt bei den Konzerten meistens gratis, alle HelferInnen arbeiten unentgeltlich und wem die günstigen Getränke an der Bar immer noch zu teuer sind, der darf auch seine eigenen mitbringen.

Stossen auf wenig Verständnis

Die Konzertanlässe führten schon zu einigen Lärmklagen aus der Nachbarschaft. Für Wedar sind diese aber nicht gerechtfertigt: «Wenn 30 Leute an einem Konzert sind und zwei Lärmklagen eingehen, dann steht das in keinem Verhältnis».

Ob berechtigt oder nicht: Die Behörden einmal auf ihrer Seite zu haben, erscheint ihnen als nicht sehr realistisch. «Sie (die Behörden) arbeiten tendenziell gegen uns. Und wenn nicht gegen uns, dann sicher nicht für uns. Es zeigt sich halt ganz klar, dass die Stadt kein Interesse daran hat, dass sich Leute frei organisieren und wir die Möglichkeit anbieten, dass Jugendliche ohne Geld an einem Ort hingehen können wo sie keinen Eintritt bezahlen müssen und eigene Getränke mitnehmen können. Das ist nicht ihr Interesse, sonst würden sie noch eher ein Auge zudrücken im Hinblick auf Lärmstörungen. Wir hätten dann die Chance etwas zu organisieren, Konzerte und Infoveranstaltungen zu machen oder Filme zu zeigen.»

Wenn Konzertabende mehr stören als chronischer Zuglärm

Nach dem Interview gehe ich noch zu der «kulturellen Besetzung», dem liebevoll Fischi genannten Haus im Fischermätteli. Als sich Wedar über die Lärmklagen aufregte, konnte ich seinen Ärger nicht verstehen: Wer in einem Wohnquartier Konzerte veranstaltet, darf nicht auf die Begeisterung der Anwohner hoffen.

Dort angekommen sehe ich jedoch, dass sich das besagte Gebäude direkt neben einer riesigen Kiesgrube befindet. Die anderen Seiten sind gesäumt von einer Bahnlinie, Schrebergärten und einem Industrieviertel. Einzig 150 Meter entfernt hinter den Schrebergärten stehen drei Wohnblöcke. Ausserdem wurde der Konzertsaal so gut es geht mit Eierschachteln schalldicht isoliert. Hier regen sich jedenfalls nur diejenigen über den Konzertlärm auf, die sich auch wirklich über ihn aufregen wollen. Mit nur wenigen finanziellen Mitteln der Stadt könnte der Raum ausserdem noch effizienter isoliert werden, was teure Polizeieinsätze an den Wochenenden und künstlichen Ärger der AnwohnerInnen überflüssig machen würde.

Ich bedaure nicht mehr Wünsche und Visionen von dem sympathischen und sichtlich intelligenten Wedar verwirklichen zu können (ausser vielleicht ihm und seinem Freund diese seltsamen Namen zu geben). Vieles wird wohl noch so lange verträumte Utopie bleiben, bis alte Nachbarinnen aufhören vom tobenden Armageddon im Haus nebenan herum zu erzählen.

JUGEND

ALS ORT DER BEGEGNUNG

Jugendarbeit ist ein wichtiges Thema. So auch in der Stadt Biel, wo Jugendliche aus verschiedenen Kulturen zu Hause sind. Um den junge Leuten einen Ort für Begegnungen zu bieten, öffnete vor viereinhalb Jahren ein neuer Jugendtreff namens Passepartout seine Türen. Seither ist er nebst der Villa Ritter, in der sich vorwiegend französischsprachige Jugendliche aufhalten, ein gern besuchter Treff und eine Plattform für die Jugendlichen um selber aktiv zu werden und um neue Horizonte zu entdecken.

von Janosch Szabo

Ein Jugendtreff sei wichtig, weil es Orte brauche, die frei von Drogen und schlechten Einflüssen seien, meint Daniel Siegfried. Er ist Jugendarbeiter im Passepartout und ist jeweils von Mittwoch bis Freitag für die jungen Leute da. „Das Wichtigste ist, dass man Zeit für die Jugendlichen hat und zuhört, was sie beschäftigt“, erklärt Daniel. Jugendarbeit sei Beziehungsarbeit und fehle die Beziehung, so fehle die Offenheit. Um die Jugendlichen auf ihrem Weg als Freund und nicht als Besserwisser zu begleiten, müsse er oft hinuntersteigen, so werden wie sie. „Mit den Jugendlichen unterwegs zu sein ist nicht immer einfach und man erlebt auch Enttäuschungen“, sagt der Jugendarbeiter. Aber natürlich erlebt er im Treff auch viele schöne Momente. „Die Arbeit mit den Jugendlichen fasziniert mich, ich vergraue nicht“, sagt der 33-jährige Daniel, der den Beruf Jugendarbeiter als Berufung ansieht, da es dabei um Menschen und nicht um Maschinenteile geht.

Auf die Frage wo es noch Lücken in der Freizeitgestaltung der Jugendlichen gibt, antwortet er: „Es besteht ein Manko an Leuten, die sich bewusst Zeit nehmen für die Begleitung der Jugendlichen“. Auf der anderen Seite sieht er ein Überangebot bezüglich der Freizeitgestaltung: „Es gibt sicher nicht zu wenig Projekte“.

DTREFF

Von Breakdance bis zur „Lady Night“

Das Passepartout ist ein Treff, wo sich die jungen Besucherinnen und Besucher wie zu Hause fühlen sollen. Klar also, dass es auch Regeln braucht. Damit die Jugendlichen nicht einfach machen, was sie wollen, und aufeinander Rücksicht nehmen, ist immer jemand vom Passepartout-Team im Treff. Trotzdem sind die Jugendlichen sehr frei, wenn sie im Treff etwas in Bewegung setzen. „Wenn die Eigeninitiative da ist, werden die Leute bei der Umsetzung ihrer Projektidee gefördert, soweit es in unseren Möglichkeiten liegt.“ So laufen zurzeit verschiedene Projekte, wie die Aktion „Dreck weg“, die frauenspezifische „Lady Night“, ein Tanzprojekt für Mädchen oder eine Breakdance-Gruppe. Der Jugendarbeiter winkt zwei Jungs herbei, die gerade am Töggelikasten die Bälle hin- und herkicken. Beide sind 18 Jahre alt, sind oft im Passepartout, geniessen die lockere Atmosphäre und üben hier ihre Breakdance-Show. „Jeden Samstag ist hier eine grosse Versammlung“, sagt der eine und sein Kollege ergänzt: „Oder wir kommen nach der Schule hierher.“ Der Treff sei für sie ein Ort, wo sie sich mit Leuten, die sie kennen, treffen. Da aber immer wieder neue Leute den Treff besuchen, würden auch Kontakte geknüpft, verraten die beiden. Probleme und Auseinandersetzungen gäbe es drinnen im Treff überhaupt nicht, ausser den Meinungsverschiedenheiten.

Dass es im Passepartout keine Probleme mit Gewalt und Drogen gibt, bestätigt auch der Jugendarbeiter und führt es darauf zurück, dass der Treff betreut ist. „Hier ist kein Ort um einen Streit anzuzetteln, hier werden verbale Lösungen gesucht“.

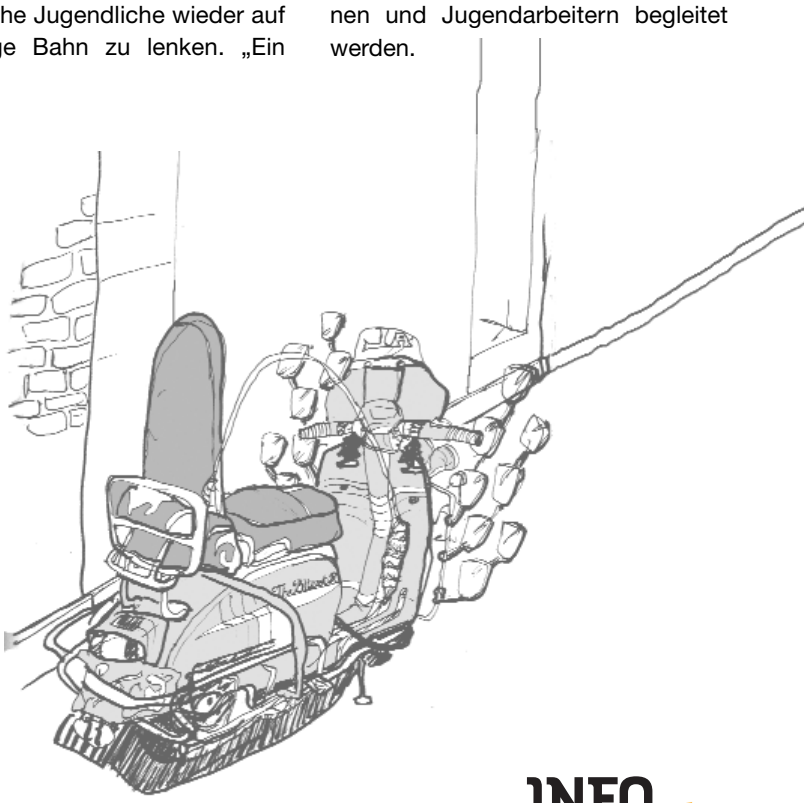
Im Passepartout treffen sich ganz durchmischte Gruppen Jugendlicher im Alter zwischen 13 und 20. Ein grosser Teil von ihnen habe ausländische Wurzeln, was an der hohen Anzahl Ausländer in Biel läge, erzählt Daniel. Momentan besuchen mehr junge Männer den Treff. Eine Tatsache, die den engagierten Jugendarbeiter jedoch nicht stört: Es habe ja auch Phasen gegeben, in denen das Verhältnis ausgeglichen gewesen sei.

Jugendarbeitslosigkeit: „Das geht uns etwas an“

Dann kommt Daniel Siegfried auf ein ernstes Problem zu sprechen: die Jugendarbeitslosigkeit. „Wir haben hier im Treff eine hohe Arbeitslosenrate, Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren mit unsicheren Aussichten“, sagt er. Schlimm sei vor allem die Lethargie, die entstehe, wenn die Jugendlichen aus der Schule kämen, keine Lehrstelle fänden und auf einmal viel zu viel Zeit hätten. „Diese Jugendlichen geraten oft total aus dem Rhythmus, sie funktionieren umgekehrt wie wir. Sie leben in der Nacht und gehen dann zu Bett, wenn wir aufstehen. Sollen sie nun eine Lehre machen, so entsteht das Problem früh aufzustehen.“ Oft müssten somit ganz normale Sachen wieder gelernt werden. Mit viel Geduld versuche er als Jugendarbeiter solche Jugendliche wieder auf die richtige Bahn zu lenken. „Ein schwieriger Jugendlicher hat ein Motivationssemester hinter sich und ist nun im Arbeitsprozess involviert“, freut sich Daniel. Dahinter stecke ein Jahr Begleitung des betroffenen Jugendlichen.

Auch die Zukunftspläne des Passepartouts haben mit der Jugendarbeitslosigkeit zu tun. „Wir wollen die Jugendlichen in unserem Treff nicht nur auf der Unterhaltungsschiene fördern, sondern für sie auch Lösungen bei der Jobsuche finden“, fasst Daniel die Idee zusammen. Es gelte das Thema, Jugendarbeitslosigkeit ernst zu nehmen und auszubauen, denn „die Zukunft der Jugend geht uns etwas an.“ Selbstverständlich müsse bei so einem Vorhaben eng mit anderen Jugendarbeitenden, zuständigen Stellen und Motivationssemestern zusammengearbeitet werden, damit auch deren Anliegen zum Tragen kommen und Finanzen und Erfahrungen zusammengelegt werden.

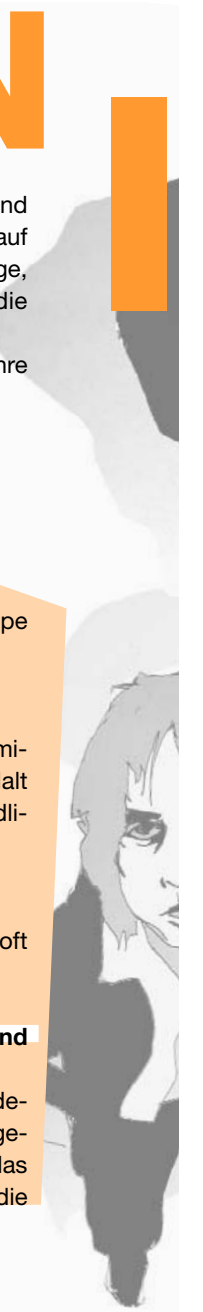
Das Passepartout hat Ideen für die Zukunft und ist ein Ort, wo sich Jugendliche treffen, ihre kreativen Ideen umsetzen und von Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern begleitet werden.



JUNG SEIN

von Nina Grob

In unseren Jugendjahren werden die Grundsteine des Lebens gelegt. All unsere Vorstellungen basieren auf Eindrücken und Erlebnissen aus der Kind- und Jugendzeit. In keinem andern Alter lassen wir uns so leicht beeinflussen, sind wir so sehr auf andere Menschen, auf gute soziale Kontakte angewiesen. Unser Umfeld spielt eine der grössten Rollen. Bleibt die Frage, ob sich mit den Veränderungen unserer Umwelt, unserer globalen Situation auch die Jugendzeit verändert und sich die damit verbundenen Probleme vielleicht sogar verschärft haben.
Wie lebt es sich als Jugendlicher heute und wie lebte es sich früher in den jungen Jahren? Drei Menschen blicken auf ihre Jugendzeit zurück und gewähren Einblicke in eine der schwierigsten Entwicklungsphasen eines Menschen.



Gerhard M.*, geb. 1944 in Emsdetten (Deutschland)

Ihr prägendstes Erlebnis aus der Jugendzeit:
In der frühen Kindheit: meine liebevollen Grosseltern mütterlicherseits und das unbeschwerte Spielen dort.
In der späteren Kindheit: Die Hektik des elterlichen Betriebs (Bäckerei, Konditorei, Café).
In der Jugend: Einsamkeitsgefühle, Erleben der Begrenzung der eigenen Möglichkeiten, Aufgenommensein in einer Gruppe Gleichgesinnter.

Was finden Sie im Rückblick auf Ihre Jugend gut?
Wir machten uns nicht so viele Sorgen um die Zukunft wie die Jugendlichen heute und fanden doch unseren Weg. Die Familie, die Freunde und auch die sozialen Einrichtungen, Sitten und Gebräuche waren fester gefügt als heute. Das gab uns Halt und innere Sicherheit. Wir hatten das volle Vertrauen in unsere Zukunft und lebten unbeschwerter als heute die Jugendlichen.

Was finden Sie im Nachhinein an Ihrer Jugendzeit weniger gut?
Meine Schulzeit habe ich immer eher als negativ erlebt. Wir mussten viel sinnloses Zeug büffeln und die Lehrer waren oft wenig wohlwollend und haben uns gedemütigt.

Was denken Sie, welcher Faktor hat Sie in Ihrer Jugendzeit am meisten geprägt (Schule, Eltern, Kollegen usw.) und warum?
Ich hatte immer das Gefühl, ich müsse mir alles neu und von Grund auf erarbeiten (und zum Teil „anquälen"), während andere es mit spielerischer Leichtigkeit bewältigten. Hilfen bekam ich kaum. Das hat mir eine Prägung zur Selbständigkeit gegeben, die ich als positiv erlebe. Die Kehrseite ist, dass ich viele Jahre meines Lebens meinen Wert über den Erfolg und das Tun definiert habe. Das sehe ich heute als negativ an. Schule, Eltern und Kollegen haben mich wenig geprägt. Wohl aber die Beschäftigung mit Literatur, Musik und Naturwissenschaften.

Paula B.*, geb. 1961, Kanton Zürich

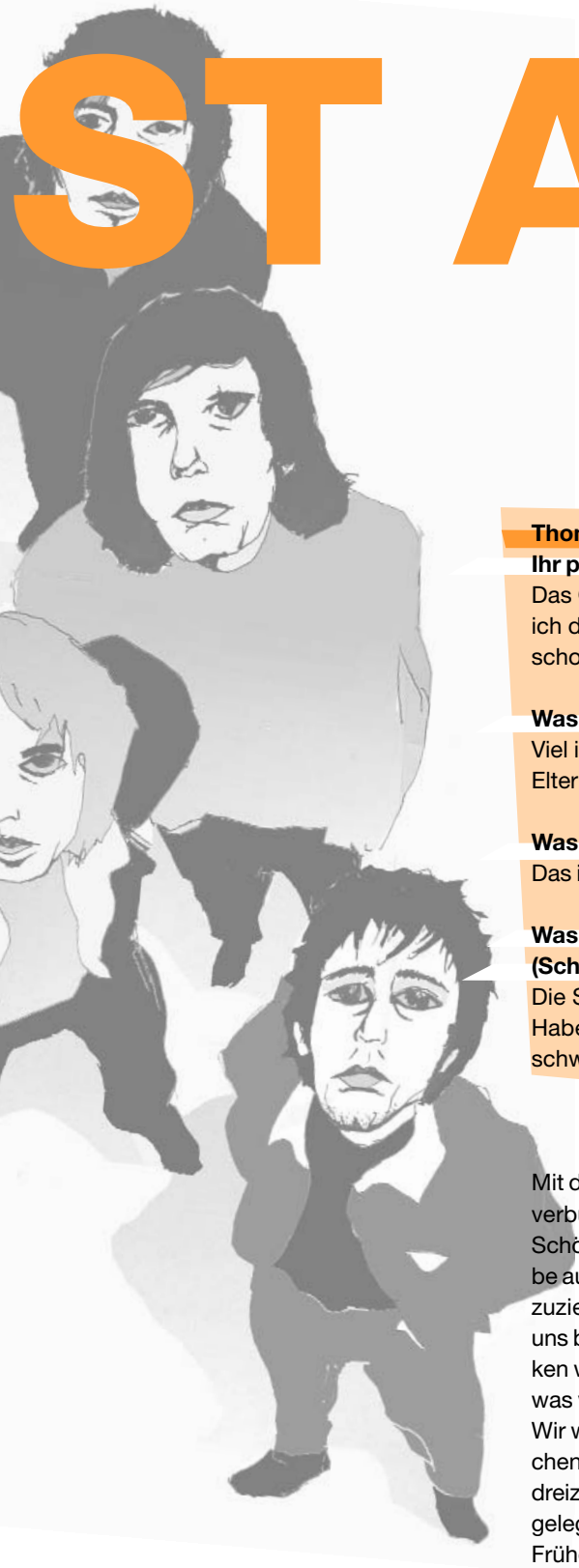
Ihr prägendstes Erlebnis aus Ihrer Jugendzeit:
Unsere Familie zog, als ich zehn Jahre alt war, für zwei Jahre nach Wien. Nachher wieder in die gleiche Wohnung nach Dübendorf zurück. Die zwei Welten waren sehr unterschiedlich und ich habe die Umstellung nicht gut verkraftet. Mit vierzehn Jahren wurde bei mir eine starke Rückenverkrümmung (Skoliose) festgestellt, was mich in der Folge körperlich und seelisch sehr belastete.

Was finden Sie im Rückblick auf Ihre Jugend gut?
Durch diesen Umzug habe ich etwas von der Welt gesehen. In Wien war ich sehr beliebt, das hat mir gut getan. Meine Eltern waren ziemlich tolerant und mein Freund durfte bei mir im Bett übernachten. In den 70er Jahren war die Welt noch einigermassen „in Ordnung", nur die autofreien Sonntage wiesen auf ein Ölproblem hin. Wir durften Jugendliche sein und machten uns noch nicht so viele Sorgen über die Zukunft der Welt.

Was finden Sie im Nachhinein an Ihrer Jugendzeit weniger gut?
Den Umzug (siehe erste Frage bezw. Antwort). Wir wurden als Jugendliche nicht ernst genommen und mussten für Pop und Rockmusik kämpfen oder wenn ich Jeans anziehen wollte. Radio ZU war ein Piratensender und illegal. Kultur für die Jugend ein Fremdwort. DRS. 3 gab es noch gar nicht.

Was denken Sie, welcher Faktor hat Sie in Ihrer Jugendzeit am meisten geprägt (Schule, Eltern, Kollegen usw.) und warum?
Das waren verschiedene Faktoren. Was schon sehr prägend war, war dieser Umzug und die Diagnose. In Wien war ich beliebt, zurück in Dübendorf gar nicht mehr. Dann kam meine Rückenverkrümmung dazu, die mir einen Einbruch in meine aufblühende Sinnlichkeit brachte. Ich war nicht mehr unbeschwert, die Ärzte meinten, dass ich besser wegen meinem Körper keine Kinder bekommen sollte. Mein erster Freund wandte sich von mir ab, weil ich fünf Wochen im Spital verbringen musste. Ich fühlte mich ausgeschlossen und suchte nach Anerkennung und Wertschätzung.

ST ALLES



Thomas K.*, geb.1984 in Roggwil/BE

Ihr prägendstes Erlebnis aus der Jugendzeit:
Das Gefühl endlich in den Kindergarten zu dürfen. Als Ältester von drei Kindern war ich damals irgendwie froh und stolz das erste Mal von zu Hause weg zu gehen und schon so „alt“ zu sein.

Was finden Sie im Rückblick auf Ihre Jugend gut?
Viel in der Natur gewesen zu sein und das Vertrauen und die Freiheit von Seiten der Eltern

Was finden Sie im Nachhinein an Ihrer Jugendzeit weniger gut?
Das ich oft zu isoliert war, der Kontakt zur Welt wurde zeitweise vernachlässigt.

Was denken Sie, welcher Faktor hat Sie in Ihrer Jugendzeit am meisten geprägt (Schule, Eltern, Kollegen usw.) und warum?
Die Schule. Ich wurde oft gehänselt in der Schule. Dadurch bin ich schon geprägt. Habe dann eine Art abzublocken entwickelt, die heute manchmal Emotionen erschwert.

Mit der Zeit der Jugend, der Kindheit, sind für viele Leute die farbigsten Erinnerungen verbunden. Manche haben auch viel Schlechtes erlebt und trotzdem gibt es nichts Schöneres als in alten Jugenderinnerungen zu schwelgen und sich über die erste Liebe auszutauschen. Sich Schulstreiche zu erzählen und noch mal über alte Lehrer herzuziehen. Vieles mag im Nachhinein lustig sein, aber vieles prägt, ohne dass wir es uns bewusst sind. Wir fanden es toll, uns schon mit fünfzehn zu betrinken. Heute merken wir, dass wir dadurch nur soziale Kontakte suchten oder etwas ausfüllen wollten, was wir vermissten.
Wir wollen Jugendliche davor schützen, aber nur selten fragt jemand einen Jugendlichen selber nach den Gründen, wieso man sich heute mit zwölf schon bekifft oder mit dreizehn betrinkt. Viel zu wenig wird darauf geachtet, wie die Grundsteine des Lebens gelegt werden und wo die Probleme liegen.
Früher dachte man mit strenger Erziehung, frühem zu Bett gehen und regelmässigen Kirchenbesuchen könne man ein gutes Fundament legen. Heute tendiert man dazu mehr Freiheit zu gewähren. Kinder und Jugendliche sind verwöhnt und konsumsüchtig. Der McDonalds gehört ebenso zum Programm wie die neusten CD's und wer den Kinofilm von Morgen nicht schon heute auf DVD hat, ist sowieso weg vom Fenster.
Man sagt, Geld regiert die Welt und das fängt immer früher an. Über alledem vergisst man, was eigentlich wichtig wäre. Draussen zu spielen statt vor dem Fernseher zu sitzen, zusammen reden statt die Stöpsel des MP3-Players in den Ohren zu stationieren, ein spannendes Buch zu lesen statt zu "gamen".
Wir alle haben es in den Händen, die Voraussetzungen für eine gute Basis zu schaffen, damit die nächste Generation später zurückblicken kann und dabei nicht nur einen Sumpf aus Stress, sozialen Schwierigkeiten und Geldängsten antrifft.

*Namen von der Redaktion geändert

JUGENDLICHE, FREIZEIT UND BRASILIEN

von Cora Migowski.
Sie ist Brasilianerin und macht ein Austauschjahr in der Schweiz.

Porto Alegre hat 1.3 Millionen Einwohner und ist die Hauptstadt von Rio Grande do Sul, einem Staat im Süden von Brasilien, der etwa sieben Mal so gross ist wie die Schweiz. Was machen Jugendliche dort in ihrer Freizeit?

Sport

Tennis, Kampfsport, Krafttraining, Bowling, Billard, Tanzen und, klar, Fussball. Die Jungs sind alle in einem festen Team mit Freunden aus der Uni oder der Nachbarschaft und haben sehr häufig Turniere gegen andere Mannschaften (eigentlich kann jeder brasilianische Junge Fussball spielen).
Die Frauen tanzen viel und gern, aber nicht Samba, wie allen denken (Samba ist eher im Norden Brasiliens populär). Wir lernen meistens Streetdance, Jazz, Hip-hop, arabische Tänze und Aerobicdance.
Aber was die Mehrheit jeden Tag macht: Sie geht ins Fitnesscenter. In Brasilien denkt man, dass ein schöner Körper sehr wichtig ist, und alle wollen einen solchen haben.

Fernsehen und Kino

Die Jungs sind wirklich begeistert von Fussball: Im Fernsehen ist das wichtigste Programm immer Fussball. Andere Sportprogramme interessieren sie aber auch (z. B. Tennis, Formel 1).
Die Mädchen sehen gern Soap-Operas (Brasilien produziert davon sehr gute und viele). Amerikanische Sender wie MTV mögen wir auch. Ins Kino gehen wir sehr oft. Es gibt ein paar brasilianische Filme, aber meistens schauen wir Hollywood-Filme.

Disco und Bar

In Porto Alegre gibt es verschiedene Barmeilen, aber überall haben die Leute das gleiche Ziel: mit Freunden sprechen, Bier trinken und entspannen. In den Bars sind wir am Abend (nach dem Arbeit oder der Schule). Wenn jemand wirklich seine Zeit geniessen will, sollte er/sie in eine Disco gehen. Die Partys dauern ungefähr von 24 bis 5 Uhr und wir tanzen, unterhalten uns, lernen neue Leute kennen, trinken, treffen Freunde und Kollegen. Leider gibt es auch Leute, die dabei viele Zigaretten rauchen, Drogen nehmen oder zuviel Alkohol trinken.
Wenn wir Spass haben wollen und nicht so viel Geld ausgeben möchten (in Discos und Bars sind die Getränke viel teurer als im Supermarkt), treffen wir uns an einer Tankstelle (am Wochenende von 21 bis 2 Uhr geöffnet), wo es immer einen Laden gibt. Die Preise sind dort nur ein bisschen teurer als im Supermarkt. Deshalb kommen viele Leute.
Jemand kauft Fleisch und lädt alle ein, dann macht man eine typische und auch sehr leckere Churrasco (Rindfleisch am Spiess über dem Feuer gebraten). Einfach und billig.

Shopping

Einkaufsbummel gehören auch zum Freizeitprogramm. Wir kaufen nicht immer ein, wir schauen, probieren (Kleidung, Schuhe) und essen etwas. Es sind meistens Mädchen, die das tun.

Park

In der Nähe vom Guaiba-Fluß, Redençao oder Parcao. Samstag oder Sonntag - wenn das Wetter schön ist - sind die Tage, wo wir da sind. Wir nehmen Chimarrao mit, ein typisches Getränk aus heissem Wasser und Kräutern, und geniessen unseren Park.

Dating

In Brasilien gibt es, anders als in Europa, oft keine festen Verpflichtungen. Wir können auf Partys neue Leute kennen lernen und auch mit ihnen zusammen sein ohne auch am nächsten Tag zusammen zu sein. Natürlich gibt es auch feste Beziehungen, die länger dauern.

Computer und Internet

ICQ und Messenger (Chatprogramme) sind ein Fieber in ganze Brasilien: Man kann mit Freunden sprechen oder neue kennen lernen. Ich zum Beispiel bin schon viele Nächte aufgeblieben, nur um meinen Freuden zu schreiben.

Obwohl ich die ganze Zeit über Porto Alegre geschrieben habe, würde ich sagen, dass auch die Jugendlichen in anderen Ecken von Brasilien ihre Freizeit ähnlich verbringen. Jede Region hat aber etwas Typisches, das sie einzigartig macht!

ALLES WAS RECHT IST.

RECHTSHANDBUCH FÜR JUGENDARBEITENDE

Juristerei ist trocken, kompliziert und unverständlich? Alles was Recht ist beweist das Gegenteil: Recht kann durchaus verständlich und höchst interessant sein. Das Buch dient als Leitfaden im Paragrafendschungel des Alltags und erleichtert den Zugang zu Recht und Gesetz. Es ist übersichtlich strukturiert und erläutert die Rechtslage anhand von Beispielen. Nützliche Checklisten und Verweise auf Literatur und Adressen runden den Band ab.

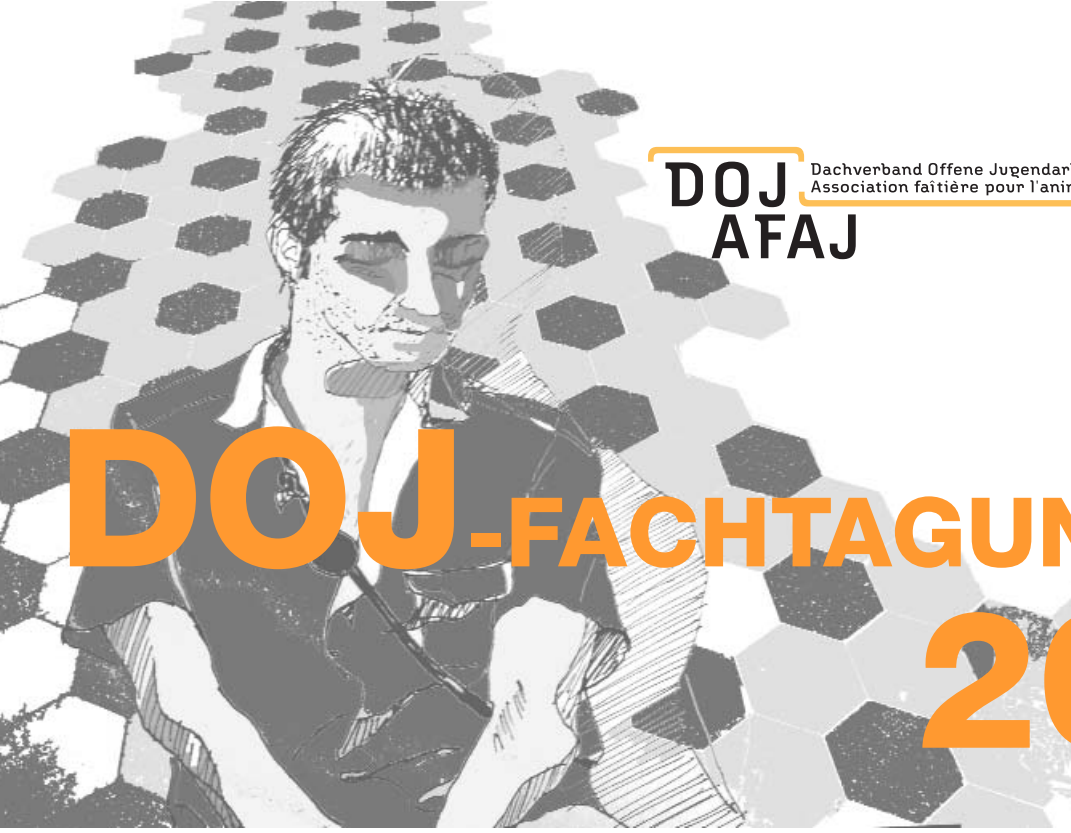
Ehrenamtlich tätige und angestellte Jugendarbeitende finden in Alles was Recht ist Informationen bezüglich der rechtlichen Rahmenbedingungen ihrer Arbeit, die oft eine Gratwanderung zwischen legal und illegal darstellt. Unter welchen Bedingungen darf ein Hausverbot ausgesprochen werden? Welche Sorgfaltspflichten sind auf einer Wanderung zu beachten? Darf ein Teilnehmer aus einem Lager nach Hause geschickt werden und welche Vorkehrungen sind dann zu treffen? Wem dürfen oder müssen Informationen bezüglich des Verhaltens einer Jugendlichen weitergegeben werden?

Zudem befähigt das Buch seine Leserinnen und Leser, Jugendlichen als erste Anlaufstelle für deren rechtliche Fragen zu dienen. Wie viele Stunden pro Woche darf eine 14-Jährige arbeiten? Dürfen ihre Eltern über das Geld, das sie dabei verdient, verfügen? Welche Rechte hat ein Kind bei einer Scheidung?

Auch Mütter, Väter und Lehrpersonen finden in Alles was Recht ist wichtige Informationen für ihren Alltag, von Fürsorgepflicht bis Schutzalter und von Drogenkonsum bis Handyrechnung.

Die 2. Auflage wurde durchgängig aktualisiert und um zwei Kapitel erweitert. Sie erscheint im Orell Füssli Verlag, umfasst 168 Seiten und kann zum Preis von Fr. 29.80 bestellt werden bei:
okaj zürich, Postfach 498, 8035 Zürich; 01 366 50 10; recht@okaj.ch

Weitere Informationen: www.okaj.ch/recht



DOJ AFAJ
Dachverband Offene Jugendarbeit
Association faîtière pour l'animation jeunesse en milieu ouvert

DOJ-FACHTAGUNG 2005

Professionalität und Professionalisierung in der Offenen Jugendarbeit

26. Januar 2005, Alte Kaserne, Winterthur

In den letzten 20 Jahren haben sich sowohl die Praxis der Offenen Jugendarbeit als auch die Ausbildungen für Berufsleute in diesem Arbeitsfeld laufend gewandelt. Aufträge, Ausgestaltung der Stellen, Ziele und Massnahmen sind von Ort zu Ort so unterschiedlich wie die Entstehungsgeschichten der jeweiligen Einrichtungen.

Mit dieser Tagung möchte der Dachverband Offene Jugendarbeit die Diskussion zum Thema Professionalisierung und Professionalität in der Offenen Jugendarbeit breit lancieren: Was macht „Professionalität" in unserer Arbeit aus? Was sind die Erwartungen unserer AuftraggeberInnen, was diejenigen von Jugendlichen - und wie sehen unsere eigenen Ansprüche aus?

ab 09.15 >	Empfang mit Kaffee und Gipfeli
09.30	Begrüssung
09.40	Referat Heinz Wettstein: Geschichte der Professionalisierung in der Offenen Jugendarbeit
10.10	Beteiligte (AuftraggeberInnen, Jugendliche, JugendarbeiterInnen) und ihre Professionalitätsansprüche: Einführung mit 3 Kurzinputs
11.00 >	Pause
11.30	Referat Marcel Spierts (NL): Deutung und Gewichtung von Professionalitätsaspekten
12.30 >	Mittagspause und Mittagessen (bitte bei Anmeldung vermerken)
14.00	Einführung Nachmittag Workshops zu verschiedenen Aspekten von Professionalität
15.30 >	Pause
16.00	Ausstellung der Workshop-Outputs und „Echoraum"
16.45	Schlusspunkt: Würdigung des Erarbeiteten und Ausblick zur weiteren Bearbeitung des Themas Verabschiedung durch Präsident DOJ
17.00 >	Schluss

ADRESSÄNDERUNG:

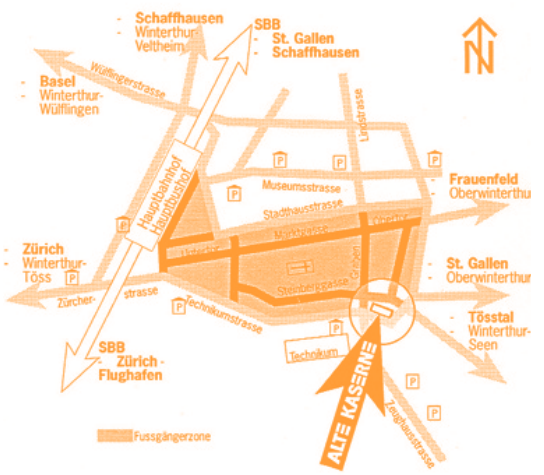
Der Dachverband Offene Jugendarbeit sitzt neu an der

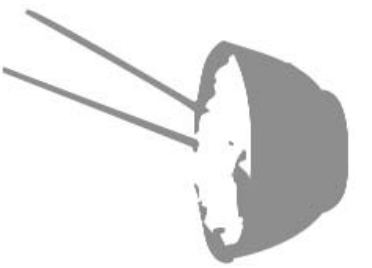
Sandstrasse 5
3302 Mossendorf

DOJ-FACHTAGUNG 2005
ALTE KASERNE

Adresse
Alte Kaserne , Technikumstr. 8
8400 Winterthur/ZH

Lageplan





Verbindliche Anmeldung für die DOJ-Fachtagung vom 26.1.05 in Winterthur:

Anmeldeschluss: 6. Januar 2005

Kosten: 70.- sFr. DOJ Mitglied/ 100.- sFr. nicht Mitglied (inkl. Verpflegung)

☐ Wir sind DOJ Mitglied
☐ Wir sind nicht Mitglied
☐ Wir möchten Mitglied werden, senden Sie uns bitte die Anmeldeunterlagen

Name _____
Vorname _____
Institution _____
Adresse _____
PLZ/ Ort _____
Tel./ Fax. _____
Email _____
Mittagessen ☐ mit Fleisch ☐ ohne Fleisch ☐ ohne Mittagessen

INFOS

Der Dachverband Offene Jugendarbeit informiert regelmässig mit dem elektronischen Infoletter über Aktivitäten, Tagungen, Themen. Diesen Service kann man mit wenigen Mauskicks auf www.doj.ch abonnieren.

Antrag für die Mitgliedschaft/ Abonement infoanimation

Nicht frankieren
Ne pas affranchir
Non affrancare
Geschäftsantwortsendung, Invio commerciale-risposta, Envoi commercial-réponse

Dachverband Offene Jugendarbeit (DOJ)
Sandstrasse 5
3302 Mosseedorf

Antrag für die Mitgliedschaft
Beiträge gemäss Beschluss MV vom 25. 3. 2004

Mitglieder: pro 100 Stellenprozente 50.- und max. 250.- pro Körperschaft
Gönnerbeitrag: Mindestens 100.- pro Organisation oder Privatperson
Abonement-infoanimation Nicht-Mitglieder: 20.- pro Jahr

☐ Mitglied DOJ werden
☐ Ich werde nicht Mitglied, abonniere aber infoanimation

Stellenprozente: _____

Institution: _____

Kontaktperson: _____

Adresse/PLZ/Ort: _____ _____

Tel./e-mail: _____ _____

Ort/Datum: _____ _____

Unterschrift: _____

Impressum

DOJ AFAJ
Dachverband Offene Jugendarbeit
Association faîtière pour l'animation jeunesse en milieu ouvert

Dachverband Offene Jugendarbeit
Sandstrasse 5
3302 Moosseedorf
Tel. 031 850 10 20
Fax. 031 850 10 21
welcome@doj.ch
www.doj.ch

Partner:

BUNDESAMT FÜR KULTUR
OFFICE FÉDÉRAL DE LA CULTURE
UFFICIO FEDERALE DELLA CULTURA
UFFIZI FEDERAL DA CULTURA

Bundesamt für Gesundheit

pro juventute

Redaktion: Fabian Schwander
Gestaltung & Layout: Grafiktreibstoff.ch
Illustrationen: noorah@gmx.ch
Druck: Engelberger Druck AG